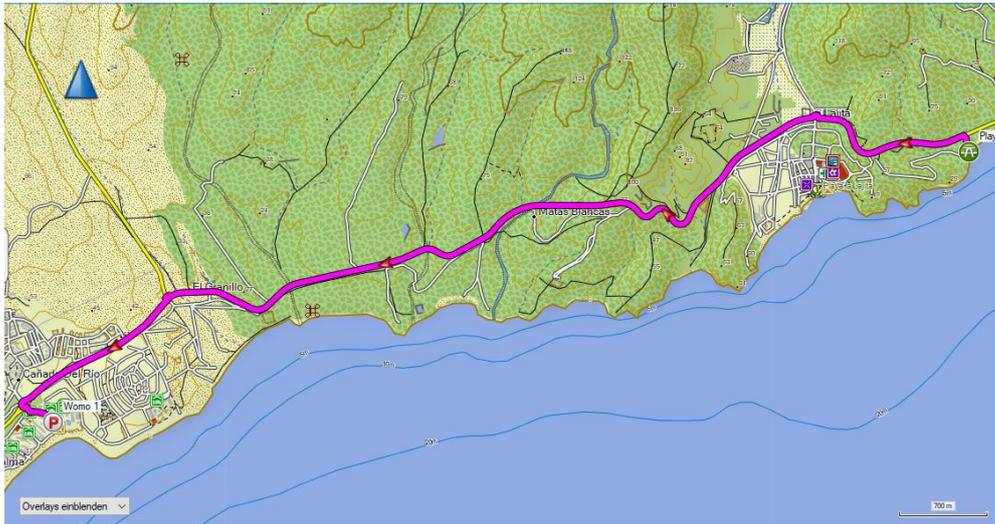


Überwinterung 2017/18

6. Bericht: Costa Calma, Gran Taralejo, Paraja, Ajuy, Betancuria, Antigua,

Am 19. Februar verließen wir den abgelegenen Platz Playa Rocosa am Meer im Malpais und fuhren in das drittgrößte (auch am Reißbrett entstandene) Urlaubszentrum Fuerteventuras, nach Costa Calma. Der Ort befindet sich im Süden der Insel und ist eine Domäne der Deutschen. Es gibt keine Promenade, aber einen kilometerlangen Sandstrand, auf dem die Urlauber flanieren und Sonnenbäder nehmen. Die Hotelbauten stehen sehr nahe am Strand. Nach Norden hin ist die Ausdehnung der Stadt begrenzt, da dort seit kurzem die neue Autobahn verläuft, die einmal bis in den Norden der Insel (d.h. Corralejo) gehen soll. "Calma" bedeutet „ruhig“ und hat wohl eine gewisse Berechtigung, da sich der Küstenstreifen hinter den höchsten Erhebungen (bis 807 m) der Insel befindet und somit Schutz vor den Passaten aus dem Nordwesten genießt.



Unsere Anfahrtstrecke vom Playa Rocosa in das Nordende der Stadt.

Darunter die Inselübersicht.



Kurz vor Costa Calma endet das Malpais und beginnt besseres Land. Vor Jahrhunderten war hier, an der schmalsten Stelle zwischen Ost- und Westküste der Insel, ein Isthmus (Meeresdurchbruch), der aber schon lange durch Verlandung verschwunden ist.



Von diesem steinigen Steilufer aus erstreckt sich der Sandstrand gen Westen. Hier hatte ich nach der Ankunft unser Wohnmobil an der Wendeschleife einer zum Meer führenden Sackgasse geparkt (N 28° 10,003'; W14° 13,149'). Von da aus starteten wir zu unserem Fußmarsch über 5,4km, indem wir zuerst den Strand bis zur sogenannten Katzenklippe (Risco de Gato) abliefen und dann hinter den Hotelbauten auf der Verkehrsstraße zurück wanderten (vgl. nachfolgende Karte).



Route unseres Fußmarsches. Beim roten P (Womo1) parkte ich zuerst. Dann hatte ich aber eine freie Fläche zum Parken in Strandnähe (auf der Karte mit „Parkplatz 3“ markiert, N28° 09,071'; W14° 13,821') gefunden. Bei der Fahrt dahin versuchten wir im Spar 2 einzukaufen, konnten aber keine Parklücke für unser Gespann finden und landeten schließlich in einer Wendeschleife (Womo2) in einem Wohngebiet. Nach dem Einkauf beschlossen wir, über Nacht da stehen zu bleiben. Übrigens, auf den Namensschildern an den Klingelbrettern der Häuser waren oft deutsche Namen zu sehen.



Links: Der Strand von Costa Calma (Blick nach Westen). Hier und in den Einkaufszentren des Ortes (konzentriert an wenigen Stellen, keine Einkaufsmeilen) halten sich die Urlauber auf.



Links: Blick auf den Strand am späten Nachmittag (diesmal in Richtung Osten gesehen).



Typischer Hotelkomplex, gleich hinter dem Strand.

Unten: Das Viersternehotel „Costa Calma Palace“ erstreckt sich über mehrere Hundert Meter in der Breitenausdehnung und weist eigene Poolgärten sowie Schwimmbecken aus.





Links: Noch solch ein direkt an den Strand gesetzter Hotelkomplex.



Hier habe ich die derzeit gültigen Preise für Liegen (für einen Tag) festgehalten.



Links: die bis ins Meer hineinreichenden Felsen der Katzenklippe (Risco de Gato). Dahinter geht der Sandstrand aber weiter. An der Klippe selbst haben sich die FKK-ler niedergelassen.

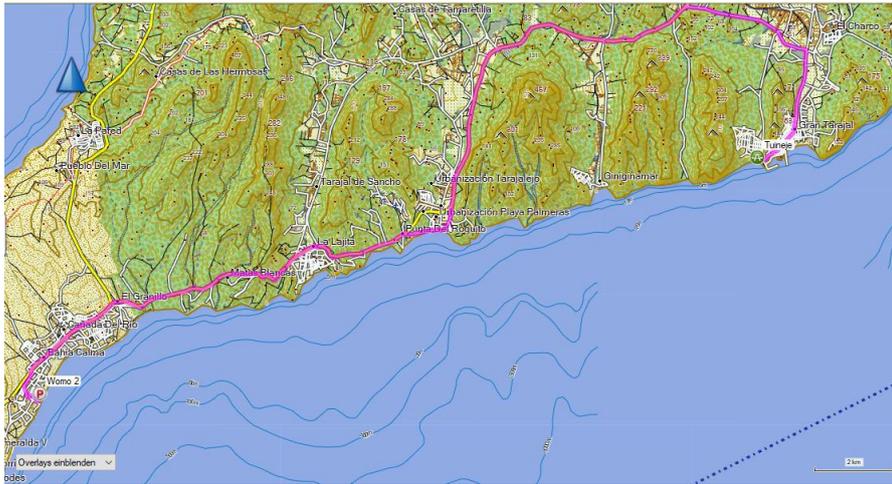
Am 20. Februar unternahmen wir den Versuch, weiter westlich einen günstigen Standplatz zu finden. Absicht war es, bei Jandia, dem größten Ferienzentrum der Insel, etwas zu finden. Das gelang mir nicht, genauer, nach mehreren Versuchen gab ich auf und wir fuhren schließlich wieder ostwärts.

Entweder wurde gebaut (Sandwolken) oder es waren zu viel Leute da.

Wir begaben uns nach Gran Tarajal im Malpais, das sich hinter Bergen am Meer versteckt. In der Hafengegend ist ein großer, bei weitem nicht ausgelasteter Parkplatz (N 28° 12,500'; W 14° 01,850'). Der Strand ist da ohne den gewohnten gelben Sand, aber wir hatten eine schöne Wanderung im Hafengelände, in dem viele Yachten geparkt sind. Außerdem machten wir die erfreuliche Bekanntschaft mit einem ungewöhnlich gut ausgestatteten Hiperdino (N 28° 12,896'; W 14° 01,238'). Wir trafen da Deutsche, die aus den Nachbarorten Taralalejo bzw. La Tajita extra mit dem Bus hierher zum Einkauf kamen. Ich schloss hier den 5. Bericht ab.

Mit dem Aufenthalt in Gran Tarajal beendeten wir das Kennenlernen der Ostküste Fuerteventuras. Von nun an hielten wir uns im Landesinneren bzw. an der Westküste auf. Die überall präsenten, mit Bussen angekehrten Urlauber (Kurzzeitaufenthalt) waren wir da zwar

nicht los, da ja auch wir zu den wenigen interessanten Orten an der Westküste und im Landesinneren wollten, aber am Reißbrett entworfene Urlauberorte gibt es da so gut wie nicht.



Unsere Route von Costa Calma nach Gran Tarajal (in der Karte mit Tuineje bezeichnet, von dieser Stadt in den Bergen wird das viel größere Gran Tarajal verwaltet). Der Bogen in der Route erklärt sich



damit, dass wir die Berge umrundeten.

Links: die Route in der Landesübersicht.

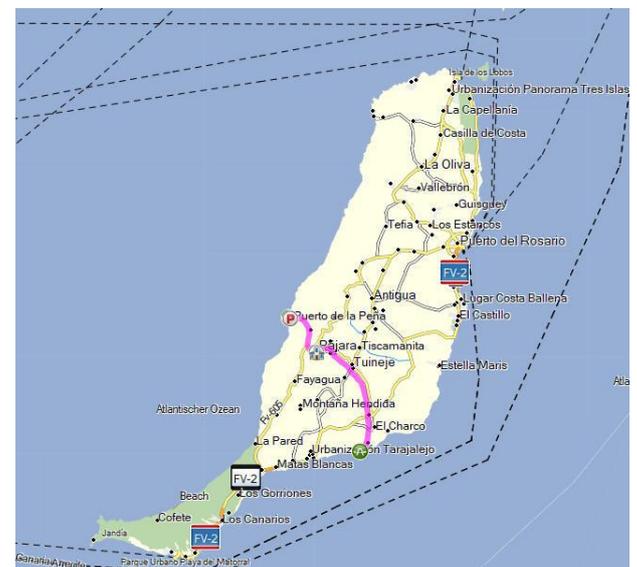


Links: Neubauten im Hafenviertel, die an den Hang gelegt wurden (das Weitwinkelobjektiv drückt die Höhe zusammen).

Am 22. Februar führte unsere Route quer über die Insel von der Ostküste zur Westküste, von Gran Tarajal über Tuineje und Pajara nach Ajuy.



Links: Route vom 22., darunter die Inselübersicht.



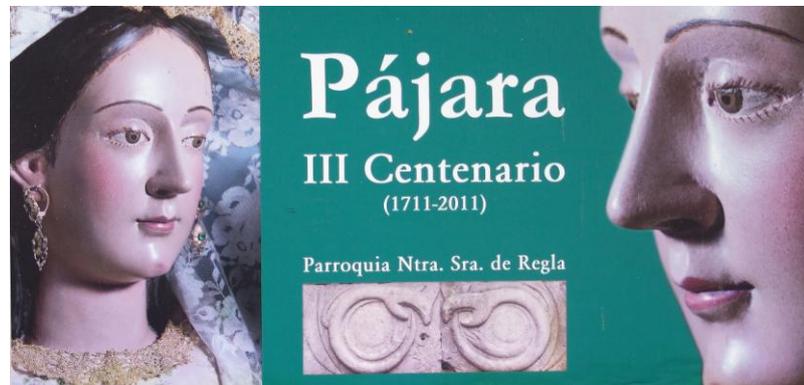


Diesmal ist es interessant die Höhenlinien der Tagesstrecke anzufügen. Der Motor des Womos hatte kräftig zu arbeiten (vom Meeresniveau wieder auf Meeresniveau). Aber später kam es noch gewaltiger.

Auf dem Weg an die Westküste stoppten wir in Pájara. Die Sehenswürdigkeit des Ortes ist die Kirche Iglesia de Nuestra Señora de Regla aus dem Jahre 1687.



Die Pfarrkirche von Pájara.



Rein gelassen in die Kirche hat man uns nicht. Ich habe als Ersatz paar seltsame Tiere aus der Fassade der linken Tür fotografiert: giftspeiende Schlangen und Löwen (linkes Foto). Solche Lebewesen hat es nie auf

Fuerteventura gegeben. Rechts die Schutzpatronin der Stadt, die Regla (Parroquia=Pfarrkirche).

In Pajara wurde ich erneut aufmerksam auf ein Prinzip, das ich schon auf anderen kanarischen Inseln beobachtet hatte: Die an der Küste neu erbauten Retortenstädte für die Urlauber werden von Städten im Inland (meist in den Bergen) verwaltet. Vom Geld, das die Urlauber in den Küstenstädten lassen, kommt dann auch etwas im Verwaltungszentrum an. Pajara verwaltet

Jandia
(Touristenstadt
im Süden) und
das sieht man an
vielen Stellen im
Ort.



Zweispurige
palmengesäumte
Ausfallstraße mit
vorzüglich gepflasterten
Bürgersteigen auf
beiden Seiten der
Straße.



Auch die Fußwege im Stadtpark weisen das teure Pflaster auf.



Im Kreislauf am Ortseingang leistet man sich eine Skulptur.

Wer in Pajara parken will,
findet einen geräumigen Platz

neben dem Rathaus (N 28° 21,059'; W14° 06,501').



Und die Ufer des (ausgetrockneten) Flusses (barranco) haben im Ort Mauern und sind mit seltenen Baumarten und Sträuchern geschmückt.

Endstation unserer Fahrt vom 22.2. war das Fischerdorf Ajuy an der Westküste. Zwei Parkplätze sollen die PKW's und Busse der zahlreichen Tagestouristen aus den Touristenstädten aufnehmen.



Da die Parkplätze überfüllt waren, stellte ich mich zuerst direkt am Meer, am Ende der von Pajara kommenden Schlucht, auf. Die raue, stürmische See an der Westküste mit meterhohen Wellen veranlasste mich aber am Abend (als die Touristen weg waren) einen der Parkplätze aufzusuchen. Grund: manche der Wellen schwappten bis nahe an das Womo (vgl. nasse Stellen und Pfützen vor dem Womo).

Als wir am nächsten Tag von einer Wanderung zurück kamen, stand an dieser Stelle erneut ein Wohnmobil, eines aus der Schweiz. Wir kannten das Ehepaar sogar von unserem Teneriffa-Besuch im Jahre 2015. Sie schlugen unsere Warnungen in den Wind und blieben da über Nacht.

Am 23. wanderten wir entlang der Steilküste nordwärts über 4 km.

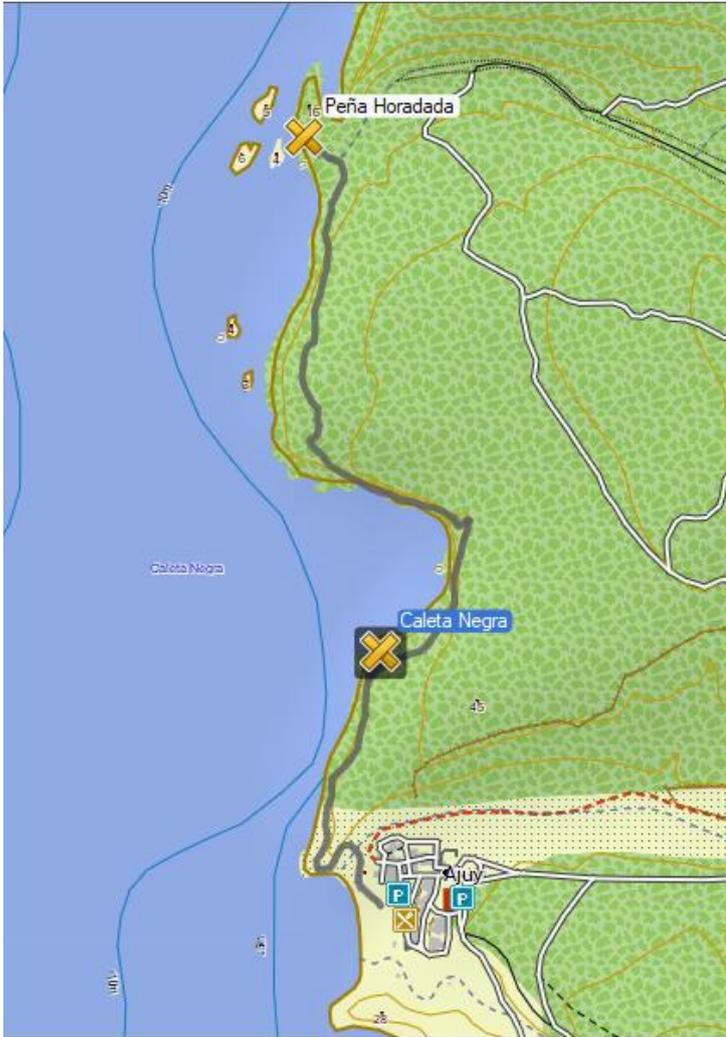


Links: Shenja während unseres Fußmarsches auf einem steinigen Pfad.

Wie man im Bild erkennt, sind die Felsformationen aus weißem Muschelkalk. In früheren Jahren wurde er abgebaut und teilweise vor Ort gebrannt. Die Häuser wurden damit gestrichen.

Für die meisten der Tagesurlauber ist das Beobachten der tobenden See und das Brechen der Wellen an den senkrechten Felswänden das Gaudi, welches sie beobachten, bis ihr Bus sie wieder in den

Ferienort an der Ostküste zurück bringt oder zu einer Mahlzeit fährt. Andere bevölkern die zahlreichen Kneipen im Ort.



Links: Die Karte mit dem Pfad entlang der Steilküste (in grauer Farbe). Höhenlinien sind braun (im 20-Meter-Abstand). Die Farbe Grün wird in der Karte für Felsgestein (Lava, Basalt,...) verwendet. Da wächst und blüht nichts.

Koordinaten des oberen (größeren) Parkplatzes, auf der Karte das rechte P): N28° 23,968'; W14° 09,274'.

Die Koordinaten unseres anfänglichen Stellplatzes direkt am Meer: N28° 24,050'; W14° 09,383'.



Oben: Solche Wellen rollten auf das Womo zu.



Solche Wellen brechen sich an den Felswänden.



Oben: Noch ein Beispiel hoher Wellen (sie schwappen über einen der Klippe vorgelagerten Felsblock).



Links: Caleta Negra (=schwarze Bucht) die Attraktion des Wanderweges (vgl. obige Karte).



Links: das hintere Ende von Caleta Negra.



Links: Blick in die größte der Höhlen in der Caleta Negra.



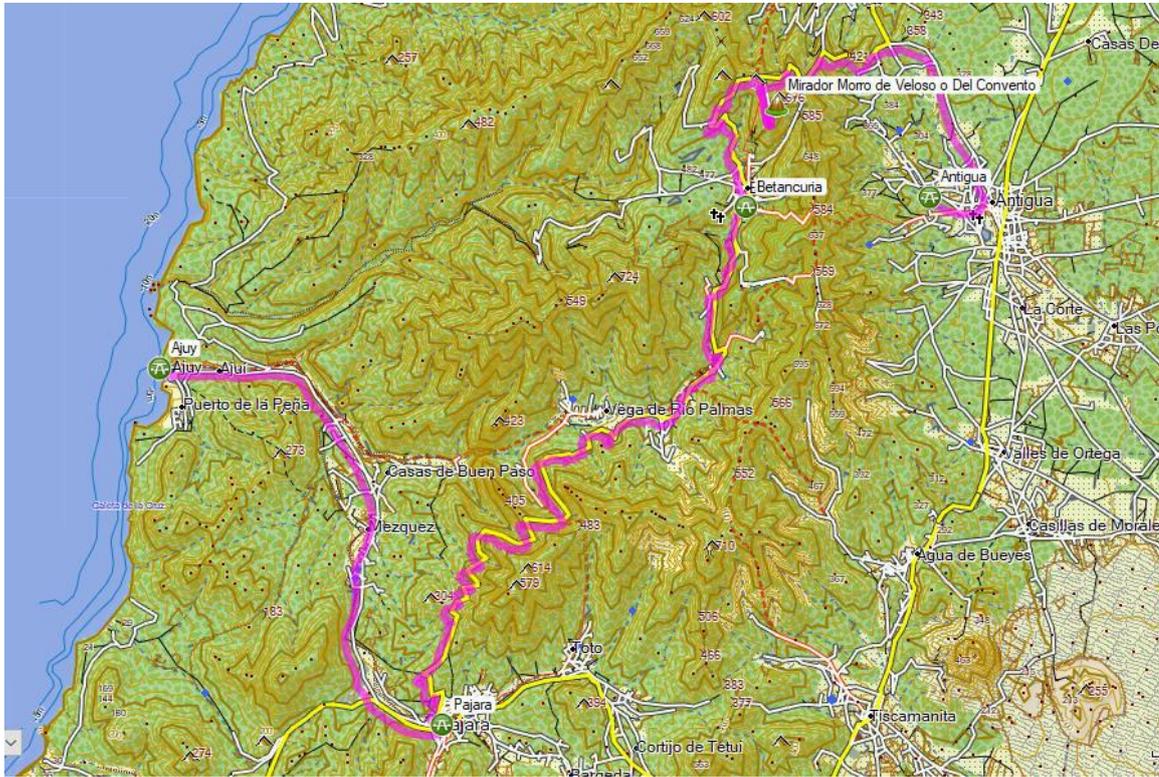
Möwen vermisse (nur Tauben und Reiher zu sehen). Das Foto von der Wanderung soll beweisen: es gibt doch Möwen, und nicht wenige.

In einem meiner früheren Berichte (zu Costa Teguse auf Lanzarote) hatte ich bemerkt, dass ich



Letztes Foto vom zweitägigen Aufenthalt in Ajuy: Shenja tat sich schwer, über den Pfad zu laufen. Da habe ich sie schließlich auf solch einem in die Wand gemauerten Sitz auf meine Rückkehr warten lassen.

Am 24. Februar begaben wir uns ins Landesinnere, nach Antigua mit Zwischenstopps in Betancuria und auf dem Mirador Morro Velosa. Da hatte der Motor des Wohnmobils wieder kräftig zu tun, um alle Serpentin



zu bewältigen. Aber es gab tolle Aussichten. Links: Die Fahrtroute von Ajuy zurück nach Pajara, dann weiter nach Betancuria, von da aus zum spektakulärsten Mirador der Reise und dann zur Übernachtung nach Antigua.



Links: Von der Tagestour sind die Höhenlinien von Interesse.

Rechts: Die Inselübersicht der Tagestour.

Im ersten Teil der Strecke von Pajara nach Betancuria ging es steil bergan. Es gab mehrere Ausweichstellen mit Ausblicken in die Berglandschaft der Mitte Fuerteventuras. Zwei Fotos berichten davon.



berichten davon.

Links im Bild die Fahrstraße in der Berglandschaft. Im Hintergrund der Atlantik. Wie ich schon mal berichtete, ist Fuerteventura die älteste der kanarischen Inseln und diejenige, bei der es am längsten

keine vulkanischen Ausbrüche mehr gab. Deshalb haben die ehemaligen Vulkane keinen echten Krater mehr und sie sind sanft geglättet.



Blick von einem anderen Aussichtspunkt in die Landschaft. Im Hintergrund wieder das Meer. Die dunkelbraune, dreieckige Fläche in der Mitte ist der Rest eines ehemaligen Staubeckens. Zu Zeiten als man noch Landwirtschaft (besonders Getreideanbau und Ziegenhaltung) auf der Insel betrieb, wurden die Felder (im Terrassenanbau) mit dem gestauten Regenwasser bewässert. Mit der Zeit wurde das Wasser des Beckens aber unbrauchbar (zu salzhaltig) und das Staubecken deshalb überflüssig.

Betancuria war vom 15. Jahrhundert bis ins 18. Jahrhundert Regierungssitz der Kanaren (genauer, 1835 ging er an La Oliva) und gehörte zu den ersten von den Europäern auf den Kanaren gegründeten Siedlungen. Man wählte damals den Sitz im Landesinneren, in einem von Bergen umgebenen Tal, um vor Piratenangriffen besser geschützt zu sein. Mehr Details für Interessierte im nachfolgenden Artikel, den ich von einer Informationstafel im Ort abfotografiert habe.

Betancuria wurde 1404 von Normannen im Zuge der Eroberung Fuerteventuras gegründet, die in den ersten Jahren des 15. Jahrhunderts vonstatten ging. Neben Betancuria gehörte auch Rubicón auf Lanzarote zu den ersten Siedlungen, die von Europäern auf den Kanarischen Inseln errichtet wurden. Betancuria wurde dabei nach dem Eroberer Jean de Bethencourt benannt.

Betancuria entstand aus militärisch-strategischen Gründen weitab der Küste in einem von Bergen umgebenen Tal, denn diese Lage bot besseren Schutz vor möglichen Piratenangriffen. Die geschützte Lage Betancurias konnte allerdings nicht verhindern, dass berberische Horden unter der Führung von Xabán Araez auf ihrem Eroberungszug im Jahr 1593 bis nach Betancuria vordrangen und die wichtigsten Gebäude plünderten, niederbrannten und zerstörten, darunter auch die Kirche Santa Maria.

Zu den ersten Gebäuden, die in Betancuria während der Eroberung durch die Normannen erbaut wurden, zählen der Verteidigungsturm Valtarajal und eine Wallfahrtskapelle, in der der Eroberer Jean de Bethencourt ein aus Frankreich mitgebrachtes Abbild der Jungfrau Maria untergebracht hatte. Beide Gebäude sind jedoch nicht mehr erhalten.

Nachdem die Eroberung Fuerteventuras abgeschlossen war, wurde Betancuria zum Regierungszentrum der Insel. Europäische Siedler begannen, sich hier niederzulassen und vermischten sich mit den Ureinwohnern, die die Eroberung überlebt hatten. Die Einwohner Betancurias gingen der Landwirtschaft (besonders dem Fischfang nach, sammelten farbstoffgebende Flechten und widmeten sich dem Handel. In Betancuria hatten auch zivile, kirchliche und militärische Behörden sowie insulare und teilweise auch inselübergreifende Regierungseinrichtungen ihren Sitz. Hier residierten auch die ersten kanarischen Adligen (Señores de Canarias). Von Betancuria aus wurden Eroberungszüge unternommen und die Besiedlung anderer Inseln des Archipels betrieben. Auch kriegerische und Handelsunternehmungen mit dem benachbarten afrikanischen Kontinent nahmen hier ihren Anfang. Betancuria war für den Bereich der Kanarischen Inseln zudem ein Zentrum der Evangelisation und der franziskanischen Missionstätigkeit. All diese Umstände führten dazu, dass Betancuria im 15. Jahrhundert zur Stadt der Grundherren (villa de señorío), zur Hauptstadt Fuerteventuras und der kanarischen Inseln wurde.

Zu den wichtigsten Regierungsinstitutionen der Insel gehörten der Grundherr und die Inselverwaltung (Cabildo). Der Grundherr übte Gerichtsfunktionen aus, besetzte öffentliche Ämter, nahm Abgaben ein und verschenkte Land. Die Inselverwaltung war für organisatorische Aufgaben zuständig und bestand aus einem Vorsitzenden, Beamten und einem Schreiber.

Um 1410 wurde die Kirche Santa Maria errichtet, die bis ins 18. Jahrhundert die einzige Kirche auf Fuerteventura war. 1416 erbauten aus Kastilien stammende Franziskanermönche auf den Kanarischen Inseln das erste Kloster zu Ehren des Heiligen Buenaventura, der später auch zum Schutzheiligen der Insel ernannt wurde. Ab 1416 war Betancuria Sitz des kanarischen Franziskanerprovinziars, dessen Amts- und Seelsorgebereich sich auf das gesamte Archipel erstreckte. 1424 erließ Papst Martin V eine päpstliche Bulle zur Schaffung der Diözese Fuerteventura, deren Zuständigkeitsbereich alle kanarischen Inseln umfasste, mit Ausnahme Lanzarotes, das seine eigene Diözese verwaltete.

Im 15. und 16. Jahrhundert wurden in Betancuria und anderen Siedlungen Wallfahrtskapellen gebaut, denn die Zahl der Einwohner, die sich nur auch in den Tälern und Ebenen der Insel niederließ, stieg weiter an. In der heutigen Gemeinde Betancuria stehen die Wallfahrtskapellen Santa Catalina, San Salvador, Santa Justa y Rufina, San Diego, San Sebastián, Santa Inés, Nuestra Señora de la Peña und die Kirche des Klosters San Buenaventura.

All diese religiösen Bauten unterstanden bis zum 18. Jahrhundert der Kirche in Betancuria, die in der Folge neue Kirchengemeinden einrichtete und Wallfahrtskapellen in zahlreichen Dörfern der Insel erbaute.

Das Militär bestand aus örtlichen Milizen, die von den Einwohnern gestellt wurden. Die oberste Befehls- und Kommandogewalt dieser Milizen lag beim Grundherrn. Der Grundherr war oberster Militärführer und Heerführer, dem Oberfeldmeister, Fähnriche und Milizführer unterstanden. Im 17. Jahrhundert wurde der Offiziersrang des Oberfeldwebels eingeführt, der den Grundherrn bei Abwesenheit vertrat. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde ein Milizregiment aufgestellt und der Rang des Obersten geschaffen, der die gesamte Soldatenschaft befehligte. Die Obersten hielten bei Abwesenheit der Grundherren die höchste Militärgewalt inne und waren de facto Oberbefehlshaber, da die Grundherren ihren Wohnort ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach Tenerife verlegte.

Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein war der wichtigste Wirtschaftszweig Betancurias und Fuerteventuras die Landwirtschaft - Trockenanbau von Getreide und Viehwirtschaft (insbesondere die Haltung von Ziehherden) - sowie der Handel mit überschüssigen Landwirtschaftserzeugnissen. Land- und Viehwirtschaft hingen in starkem Maße vom Klima ab, sodass in regenreichen Jahren üppige Ernten eingefahren, die Nahrungsversorgung der Inselbevölkerung gesichert und Überschüsse nach den übrigen kanarischen Inseln und sogar bis nach Madeira ausgeführt werden konnten. Meist herrschten aber Trockenzeiten vor, die tiefe wirtschaftliche Krisen hervorriefen und die Bevölkerung dazu zwangen auszuwandern. Diese Krisen, die wie bereits erwähnt, mit einem starken Rückgang der Bevölkerungszahlen einhergingen, wiederholten sich zyklisch im 17. und 18. Jahrhundert. Trotz alledem wuchs die Wirtschaft in den letzten hundert Jahren beträchtlich. Die Getreideernten fielen gut aus und der Anbau und Handel mit Salzkraut, das in Europa zur Herstellung von Natron verwendet wurde, florierte. Der wirtschaftliche Aufschwung führte zu einem bedeutenden Anstieg der Bevölkerungszahl, insbesondere in Dörfern wie Antigua, Tetir, Pájara, Casillas del Ángel und Tuineje.

Ab dem 18. Jahrhundert verlor Betancuria allmählich seine Stellung als Regierungszentrum als Folge der Expansion anderer Siedlungsorte. Im selben Jahrhundert wurde die Militärführung nach La Oliva verlegt, denn die Obersten hatten nun dort in der "Casa de los Coroneles" (Haus der Obersten) ihren Wohnsitz. Zur gleichen Zeit wurde das Kirchenwesen mit der Errichtung der Kirchen Nuestra Señora de Regla in Pájara und Nuestra Señora de la Candelaria in La Oliva dezentralisiert. 1777 wurde die Wehrkirche Santo Domingo de Guzmán in Tetir erbaut, und 1792 entstanden die Kirchen Santa Ana in Casillas del Ángel, San Miguel Arcángel in Tuineje und Nuestra Señora de la Antigua in Antigua.

Jahrhundert wurde Betancuria zur flächenmäßig kleinsten Gemeinde. Aber die bewegte Geschichte Betancurias hat ein derart reiches Kultur- und Kunsterbe hinterlassen, dass Betancuria 1979 zum denkmalgeschützten Bauensemble erklärt wurde.



Jean de Bethencourt

Links ein Bild des Normannen Bethencourt (1362-1425), dem Namensgeber unserer Stadt und Eroberer im Auftrage Heinrichs III., König von Kastilien. Im Jahre 1402 landete er mit 53 Mann auf Lanzarote, nach der Rückkehr zum kastilischen Hof ließ er sich zum König der Kanaren ernennen und eroberte weitere Inseln, darunter Fuerteventura. In dem Zusammenhang sei erwähnt, dass man Fuerteventura außer mit „starker Wind“ auch mit „großes Abenteuer“ übersetzen kann.



Noch in den Bergen markiert dieses für die Kanaren typische Tor den Ortseingang in die heutige Gemeinde Betancuria.



Der Dorfkern von Betancuria (leider im oberen Teil mit Schattenwurf von der Sonne). Der Ort trägt den offiziellen Titel „Schönster Ort der Insel“ und ist seit 1979 ein denkmalgeschütztes Bauensemble. Vermutlich deshalb wird es mit Touristenbussen überschwemmt. Für Interessierte hier die Koordinaten eines Platzes, wo ich für 90 Minuten tagsüber stehen durfte (nachts unbegrenzt):

N28° 25,433'; W 14° 03,383'



Die Kirche Iglesia de Santa Maria, 1410 gegründet (ab 1424 Bischofssitz). Derzeit beherbergt sie das Museo de Arte Sacro (Original des Museums geschlossen). Im obigen Foto des Ortskerns ist sie rechts am zentralen Platz zu sehen.

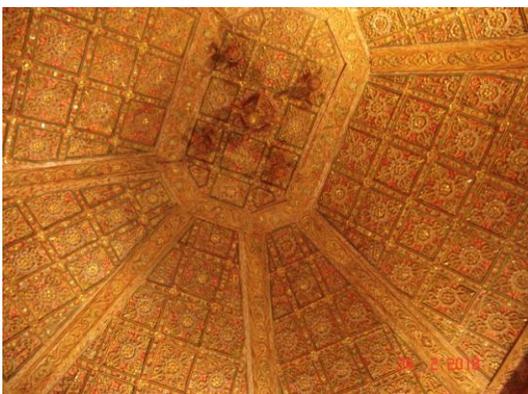
Der ursprüngliche gotische Bau wurde 1593 von berberischen Piraten zerstört. 1691 war der hundert Jahre währende Wiederaufbau abgeschlossen.



Shenja im zentralen Schiff der Kirche mit dem barocken Hauptaltar, in dem sich die mit Blattgold überzogene Maria-Statue befindet. Bethencourt hatte seinerzeit ein Marienbildnis aus der Normandie mitgebracht.



Von den Ausstellungsstücken in der Kirche habe ich die „Nostra Senora de Los Dolores“ (die Leidende) und die Decke in der Sakristei fotografiert.



Die Decke der Sakristei. Ein beeindruckendes Ausstellungsstück war die Darstellung des Jüngsten Gerichts auf einem riesigen Wandbild. Zum Fotografieren war es da aber zu düster (und Fotografieren war auch verboten, sogar ohne Blitzlicht).

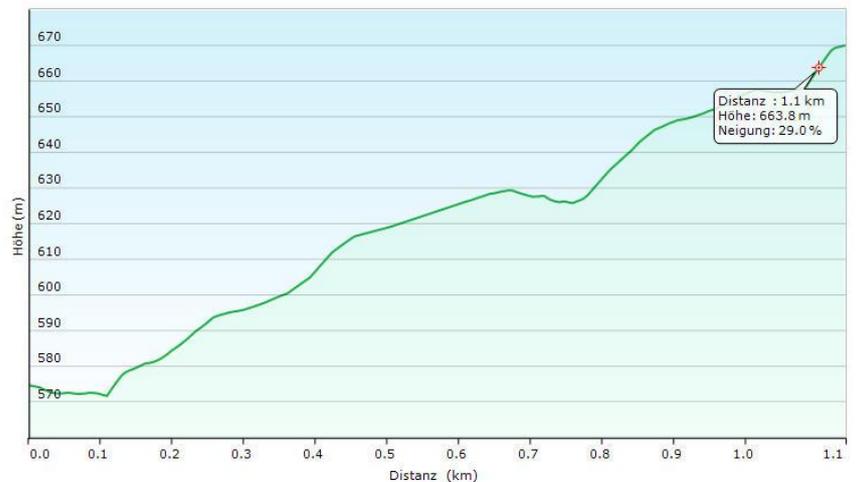


Zum Abschluss meiner Worte zu Betancuria eine Aufnahme des zweiten wichtigsten Gebäudes am zentralen Platz des Ortes, der Casa Santa Maria. Seinerzeit war es das Herrenhaus (im Spanischen wurden die Herren im Sinne Machthaber als Senor (klingt ähnlich unserem Senior) bezeichnet, der Herr im Unterschied zur Dame wird im Spanischen als Caballero bezeichnet).

In dem Haus befindet sich heute eine Gasstätte. Die Urlauber im Foto warten auf die Abfahrt ihres Busses.

Nach Betancuria fahren wir zum Mirador, den ich zum spektakulärsten dieser Reise erkor. Dort

hat eine Verwandte des in früheren Berichten von mir oft erwähnten Lanzaroter Architekten, C. Manrique, einen festungsartigen Bau errichten lassen.



Meinen Bericht zum Besuch des in 669 m Höhe gelegenen Aussichtspunktes (=Mirador) Morro de Velosa o Del Covento will ich mit der Auffahrt zu der Höhe beginnen. Links die Route nach dem Abzweig von der Fernverkehrsstraße, rechts das zugehörige Bild der Höhenlinien. Das Womo musste auf der reichlich 1,1 km langen Strecke 100 m Höhenunterschied überwinden. Die Steigung erreichte teilweise die 30 % (das Höhenbild habe ich deshalb rechts mal angeklickt - es werden lokal 29 % Neigung angezeigt).

Vom Mirador aus hat man einen phänomenalen Rundblick über den Norden von Fuerteventura und teilweise auch über den Süden. Mich veranlasste das, Video-Aufnahmen (mit dem Fotoapparat) zu machen. Auf der nächsten Seite einige normale, am Mirador mit Weitwinkelobjektiv aufgenommene Fotos.



Blick vom Mirador nach Nordwesten. Das Weitwinkelobjektiv drückt die Höhe zusammen. Die dunklen Flecken sind Abbilder von Wolken.



Links: Blick vom Mirador nach Nordosten.



Und schließlich ein Blick vom Mirador nach Südosten von Fuerteventura. Auf allen drei Fotos wird deutlich, dass die Gipfel abgeflacht und nicht sehr hoch sind (siehe meine Bemerkungen weiter oben zum Alter der Insel und des Vulkanismus' auf ihr).

Auf der Weiterfahrt nach dem Besuch des Miradors gab es ein besonderes Ereignis, von dem ich hier berichten will. Auf allen Serpentinien der Insel verkehren viele Radfahrer auf Rennrädern, teilweise in Gruppen, teilweise allein. Darunter sind auch oft Deutsche. Ich vermute, sie trainieren hier (warmes Klima, während woanders Winter ist). Es gibt deshalb oft Schilder, in denen darauf hingewiesen wird, wenigstens 1,5 m seitlichen Abstand zu den ciclistas (=Radfahrern) zu halten. Ich lasse ja, während wir uns mit dem Womo bewegen, eine Registrierungskamera an der Frontscheibe laufen. Von der habe ich die nächsten zwei



Aufnahmen abgenommen als wir am Zielort des Tages, Antigua, ankamen.

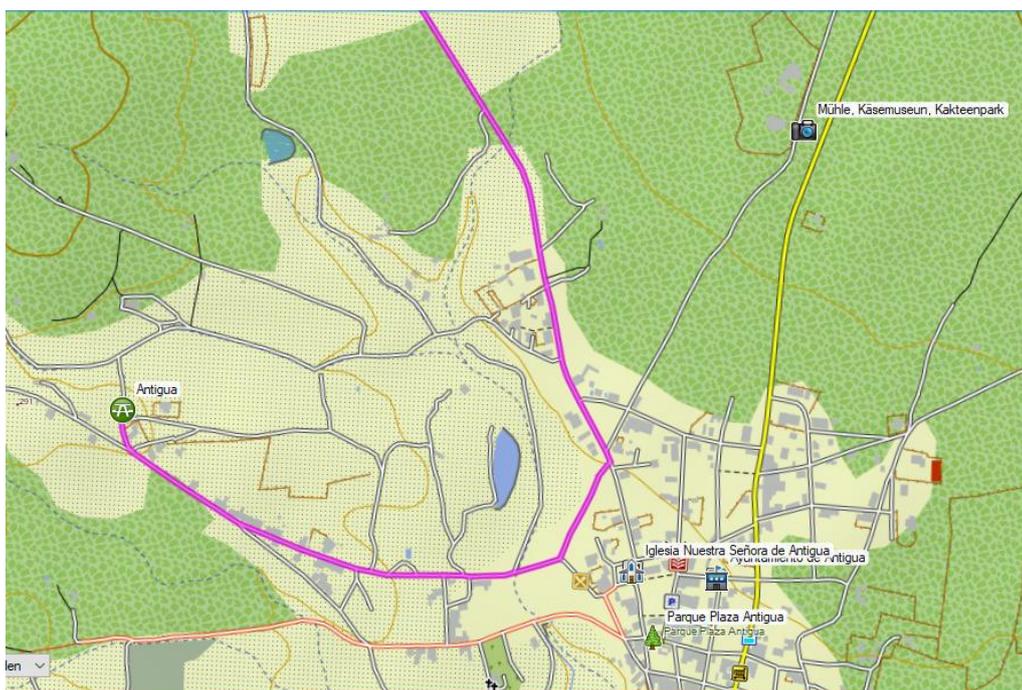
Hier ist der Radfahrer auf den absteigenden Serpentinien vor uns. Er hatte sich vorher über Serpentinien den Berg hoch gequält (da waren wir nicht hinter ihm, sondern noch auf der Stichstraße vom Mirador).

Nachdem wir auf die Fernverkehrsstraße eingebogen waren, fuhren wir über eine Zeit hinter ihm. Ich hatte den Eindruck, er fährt unsicher (wackelt) und hielt Abstand.



Diese Aufnahme machte meine Kamera 27 Sekunden später. Da kollabierte er plötzlich, drehte das Vorderrad während der Fahrt seitlich weg und stürzte kopfüber auf die Straße (das Hinterrad hob sich in die Höhe). Ich hielt, natürlich, an und half ihm, sich von Rad und Rucksack zu befreien und nahm ihm die beschädigte Brille ab. Er konnte sich nicht erheben (Schwächeanfall) und auch nicht sprechen. Kurz danach tauchten einheimische, von unten hochkommende, Fahrzeuge, auf. Die hielten an und die Insassen behandelten seine stark blutende Platzwunde auf der Stirn. Sie riefen die 112 an. Ich hatte sofort die Warnblinkanlage eingeschaltet. Es bildete sich von beiden Seiten ein Stau, der sich nach einiger Zeit aufzulösen begann. Auch wir fuhren nach reichlich 15 Minuten Wartezeit weiter zum Tagesziel (die Einheimischen und der Chef eines hinter uns anhaltenden Reiseunternehmens blieben vor Ort). Am Abend des Tages wurde mir bewusst, dass ich von dem Vorfall ja Videoaufnahmen besitze. Mit denen begab ich mich am nächsten Tag in Antigua zur Policia local und sagte ihnen, dass ich Aufnahmen von dem Vorkommnis habe. Die zeigten aber kein Interesse daran. Vermutlich hat sich nur der Rettungsdienst um den Vorfall gekümmert.

Nach so viel Mitteilungsbedürfnis komme ich nun schließlich zum Tagesziel des 24. Februar, der Stadt Antigua (antigua = alt, althergebracht, altertümlich). Der in einer weiten, fruchtbaren



Ebene gelegene Ort gehört wirklich zu den ältesten der Insel. Ihr Name leitet sich aber von der Kirche Iglesia Nuestra Senora de la Antigua ab.

Links: der Stadtplan von Antigua mit den von uns aufgesuchten Sehenswürdigkeiten.

Wir übernachteten am Stadtrand auf einer freien Fläche (in der Karte ist da ein weißes A auf grünem Hintergrund: N 28° 25,522'; W14° 01,500'). Am nächsten Tag fuhren wir ins Stadtzentrum.



Die Kirche Iglesia Nuestra Señora de la Antigua war geschlossen. Einwanderer aus Andalusien bauten 1580 an dieser Stelle ein Kirchlein, das sie der Jungfrau Antigua aus ihrer Heimat widmeten. Die jetzige Kirche wurde 1850 an gleicher Stelle errichtet. Sie zeichnet eine runde Kuppel am oberen Ende des Kirchturms aus.

Die Stadt kann sich einen Palmenpark und einiges mehr leisten, da sie den Urlaubsort Caleta de Fustes (in dem wir bereits weilten) an der Ostküste verwaltet. Sie war auch für ein Jahr Inselhauptstadt (1834/35 zwischen Betancuria und La Oliva). Obwohl sie reich sein soll, fand ich das äußerlich nicht bestätigt.



Links: Blick in den Stadtpark im Zentrum.



Das Rathaus empfand ich als das gepflegteste Gebäude des Ortes.



Die Villa eines ehemals reichen Koschenille-Bauern könnte z.B. wieder einmal Aufmerksamkeit erfahren.

Die Koschenille-Laus wurde im 19. Jahrhundert auf Lanzarote und Fuerteventura im großen Stil auf einer speziellen Kakteenart vermehrt. Man gewann aus den zu Pulver verarbeiteten weiblichen Tieren einen roten Farbstoff. Später machte die Entdeckung der Anilinfarben und ihre künstliche, viel billigere Herstellung in der chemischen Industrie eine solche Weise der Farbstoffgewinnung überflüssig. Heute kommt das aus Läusen hergestellte Rot nur noch in Lippenstiften und als Farbzusatz in Spirituosen zum Einsatz. Die wenigen noch Koschenille anbauenden Bauern überleben nur dank EU-Förderung.



Etwas außerhalb der Stadt gelegen (vgl. meine obige Stadtkarte) ist das Käse-Museum, in dem es auch einen Kakteenpark und eine Windmühle gibt (queso=Käse, als Majoreros bezeichnen sich die Einwohner Fuerteventuras selbst - eine Anlehnung an die Bezeichnung der Ureinwohner der Insel).

Windmühlen waren früher sehr verbreitet (Wind gibt es auch heute noch genug, Mühlen aber kaum noch), da in ihnen z.B. das Getreide gemahlen wurde. Bis ins 19. Jahrhundert exportierte man sogar Getreide.



Die Windmühle im Käsemuseum. Sie kann auch innen besichtigt werden.

Unten: Shenja im Kakteenpark des Käsemuseums.



Noch am 25. Februar begaben wir uns auf eine Einkaufsfahrt und am nächsten Tag nach La Oliva. Aber dazu mehr im 7. Bericht.

Begonnen am 1.3. an der Steilküste nahe Playa Blanca, beendet am 3.3. in Playa Honda (beides Orte auf Lanzarote, wo wir uns inzwischen wieder aufhalten).